



## Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben unter Mitwirkung des Fortbildungs-Vereins für Buchdrucker in Leipzig von Julius Seht.

### Principale und Arbeiter.

(Der Tarif.)

Wer von uns einen Blick in die Vergangenheit wirft, wird finden, in welcher düsteren Lage bis auf heute die Buchdruckerei sich befindet, und gewiß wird ihm unwillkürlich der Gedanke aufsteigen, daß es endlich einmal Zeit wäre, diesem Uebelstand abzuhelfen, welcher ebenso peinlich ist für den Principal als den Arbeiter. Wenn den Einen Concurrenz niederdrückt, wenn er gezwungen, um halben Preis zu arbeiten, um zu leben und sein Material zu verwerten, ist es jederzeit der Arbeiter, welcher am ersten und meisten darunter leidet, weil eben der Principal nur zahlen will, was ihm bezahlt wird, ohne zu bedenken, ob der Arbeiter auch damit bestehen kann, ohne nur irgend dem Umstande Rechnung zu tragen, daß seit längeren Jahren alle Lebensmittel im Aufsteigen begriffen sind; dazu zwingt man noch öfters den Arbeiter bei einem mißlungenen Geschäft zu gewissen Abzügen, zu unverschuldeten Correcturen, während man bei jedem goldenen Geschäft an ihn gar nicht denkt.

In der Buchdruckerei, gleich den meisten anderen Industriezweigen, existiren bis heutzutage keine der Zeit angemessenen Anhaltspunkte, um die Arbeitspreise festzusetzen. Alles, was auch Deutschland davon besitzt, sind nur Traditionen, sind nur oberflächliche Uebereinkommen, welche von einem Tage zum andern vom ersten besten Principale gebrochen werden, ohne daß dem Arbeiter das Recht gelassen würde, Klage zu führen, Gerechtigkeit zu finden. Wie diese Traditionen bald im Interesse des Einen oder des Andern, je nach dem Bedarf, ausgebeutet werden, ist bekannt; wie diese Traditionen fortwährende Streitigkeiten zwischen Principal und Arbeiter erregen, anscheinend das Recht auf beiden Seiten, weiß Jeder von uns, denn wenn sich der Principal darauf stützt, daß er für eine und dieselbe Arbeit nie mehr bezahlte, erwähnt der Arbeiter öfters Erinnerungen, Beispiele, die nicht mehr anwendbar, oder welche unter ganz anderen Umständen entstanden waren.

Diese ewigen Streitigkeiten säen Mißtrauen zwischen beiden Theilen, geniren den vertraulichen Verkehr, ja erzeugen selbst öfters Unruhen in der Druckerei. Was sind die Folgen von all Diesem? Mangel an Arbeit öfters für den Einen, Mangel an Arbeitern öfters für den Andern; doch gewinnt wohl das Geschäft dabei? Ist es dem Arbeiter von Nutzen, eine Zeitlang ohne Arbeit zu sein? — Möchten die Principale, möchten die Arbeiter doch ja bedenken, daß ihre Interessen dermaßen verflochten sind, daß der gute oder üble Stand des Einen oder des Andern den Betreffenden früher oder später erreicht.

Bei unserer heutigen unbegrenzten Concurrenz ist darum nichts nachtheiliger, als diese Traditionen ohne zeitgemäße Basis, weil der Erste Beste sie über den Haufen werfen kann, ohne sich im mindesten um den kommenden Tag seiner Untergebenen zu bekümmern. Haben wir nicht viele Beispiele von Industrierittern, die durch völlige Ausbeutung eines Ge-

schäfts wirkliches Elend ihren Arbeitern zuzogen? Der jeweilige traurige Zustand der Industrie im Allgemeinen, namentlich der Buchdruckerei, kommt er nicht von dieser stets steigenden Concurrenz, welche durchaus kein Hinderniß in ihrem verwüstenden Marsch erblickt?

Diese Art von Concurrenz ist nirgends stärker, nirgends beiden Theilen schädlicher als in Deutschland und Belgien. In Belgien ist jedoch die Presse völlig frei, können sich Associationen bilden so viel als nur irgend wollen, aber in Deutschland, wo die Buchdruckerei halbes Privilegium, ist der Concurrenz nur durch Einheit zwischen Principal und Arbeiter vorzubeugen. Wie diese Einheit zu erzielen, ist in dem einfachen Worte Tarif enthalten, welchen beide Theile gegenseitig auf's gewissenhafteste aufstellen müssen.

In Deutschland pflegen die Principale noch ein sonderbares Ausbeutungssystem, indem sie je die Preise ihrer Arbeiter nach den gerade vorliegenden Umständen berechnen. Sind sie mit Arbeiten überfüllt, werden höhere Preise gefordert; ist nichts zu thun, arrangiren sie sich so gut als möglich; zudem werden alle vortheilhaften Arbeiten im gewissen Gelbe gemacht, damit nur ja der Arbeiter nichts verdiene und damit die Procente des Principals stets steigen. Lehrlinge über Lehrlinge werden eingestellt, auf welche der Meister mehr zählt als auf die Arbeiter, und wenn diese Lehrlinge ohne Beschäftigung sind, werden Arbeiten zu allen Preisen gesucht, um nur wenigstens diesen Herren ihr Brod nicht umsonst zu geben!! Sind nicht bei vielen Journalen eine Masse solcher Burschen angestellt, um das Vortheilhafte zu setzen, anstatt es den Setzern zugute kommen zu lassen?

Wir wissen alles Dies nur zu gut, wie es in Deutschland zugeht, wo alle Arbeiten von jedem Principal volens volens beliebig bezahlt werden. Wir haben in unserm letzten Artikel den Pariser Tarif wiedergegeben; erklären wir heute seine praktische Anwendung.

Fünf Sechstheile der hauptsächlichsten Druckereien anerkennen diesen Tarif, d. h. in allen diesen Anstalten sind alle Arbeiten auf einen Pfennig gleichmäßig bezahlt, wodurch natürlich jede Concurrenz über den Arbeitspreis verschwindet. Es handelt sich also bei jeder Arbeit nur um die Zahl der Procente, welche der Principal nehmen will. Alle Buchdruckereibesitzer sind vollkommen einig, nie unter 50 Procent arbeiten zu können, daher in der Erhöhung von 50 Procent aufwärts die ganze Concurrenz besteht. Der hiesige Buchhändler fragt einfach, um wie viel Procente man für ihn zu arbeiten gedente, wie viel man für das Dies Druck fordere. Läßt er die Arbeit anfertigen, so wird ihm die Rechnung des Metteur-en-pages so wie die Zahl der gedruckten Riese vorgelegt, zu welcher Summe man die übereingekommenen Procente schlägt. Die Buchhändler kennen den Tarif so gut als die Principale, dessen die letzteren sich hauptsächlich zu erfreuen haben, weil der Buchhändler unmöglich zurückweisen kann, was wirklicher Arbeitslohn ist. 20 Jahre Erfahrungen haben dieses System

in Paris functionirt, und wir können versichern, daß den größten Vortheil die Principale genießen.

Ein Tarif ist ein Anhaltspunkt für den Arbeiter; er weiß im Voraus, was ihm gezahlt werden wird, ohne daß er nöthig hat, sich in Streitigkeiten einzulassen. Für die Principale ist er ein Schutz gegen jedwede anmaßende Forderung Seitens der Arbeiter, er erhöht ihre Procente bei jeder Steigerung des Lohnes, und er verhindert so zu sagen alle Concurrenz; denn wenn in Leipzig und in Berlin dieselben Arbeitspreise und Buchdruckerverhältnisse existirten, würden die Leipziger Buchhändler nicht in Berlin und die Berliner nicht in Leipzig drucken lassen, um wohlfeiler wegzukommen!

Einen legalen Tarif aufzustellen, dazu gehören unbedingt zwei Elemente: erstens die Principale, welche durch den Umgang mit den Buchhändlern und ihrer übrigen Kundschaft am besten alles Nothwendige, was zur Erzeugung nöthig ist, kennen und verstehen müssen,

ja am besten die Grenze angeben können, die zu überschreiten ihnen unmöglich ist; zweitens die Arbeiter, welche, außer ihren speciellen und praktischen Kenntnissen, ein heiliges Interesse vertreten und verteidigen: dasjenige der gerechten Bezahlung der Arbeit, eine Bezahlung, welche jederzeit in Harmonie mit den materiellen Nothwendigkeiten des Lebens sein soll.

Es wäre ungerecht, unmöglich, einen Tarif zu erschaffen, ohne die gegenseitige Mitwirkung beider Parteien, und zwar ungerecht, weil alle Interessen gleiches Recht haben, mit größter Treue und vollkommener Uneigennützigkeit vertreten zu werden, ohne daß die übergangene Partei nicht beleidigt würde; es wäre unmöglich, weil der Mangel an von beiden Parteien anerkannten, mithin legalen Documenten unaufhörliche Schwierigkeiten erzeugen würde, da die zurückgesetzte Partei sich unerbittlich gegen die Annahme und Ausführung eines ohne ihre Mitwirkung verfaßten Tarifs zeigen würde.

(Schluß folgt.)

## Correspondenzen.

? Prag, 25. Oct. \*) Wie jede Erscheinung auf dem weiten Gebiet unserer Kunst, begrüßte ich auch mit Freuden den „Beleslavin“, dessen erste Nummer am 1. October in ziemlich gefälliger äußerer Ausstattung erschien. Die Titelvignette ziert das Bildniß des intelligentesten Buchdruckers von Prag damaliger Zeit, des Meisters Daniel Adam von Beleslavin, geschmückt mit einem Lorbeerkranz, nebst den Emblemen der Buchdruckerkunst und dem Motto: „Es werde Licht!“ Ueber den innern Gehalt dieses Blattes läßt sich nicht viel sagen, denn außer einem Vorwort „An die böhmischen Buchdrucker“, einer Abhandlung „Ueber das Segen der Titel“ und einem Stücker Biographie des Beleslavin enthält diese Nummer nichts, was besonders hervorgehoben zu werden verdiente. Vielmehr bietet Nr. 2, welche am 15. October in einem ganzen Bogen erschien und folgende Artikel enthält: „Der Maschinenmeister und seine Eigenschaften“, „Die k. k. Staatsdruckerei in Wien“, „Nekrolog des Buchdruckerbesizers Joseph Bettevl in Pisek“, Fortsetzung der „Biographie des Beleslavin“, einige Correspondenzen und Notizen, deren eine ich hier — der Naivetät halber — wörtlich übersetzt anführe: „Lange Zeit schlummerten wir im Finstern, ohne zu ahnen, wo uns auch nur ein kleiner Funke aufleuchtet; lange Zeit wandelten wir am Irrweg, ohne einen Wegweiser, ohne den rechten, aufrichtigen Rathgeber zu finden, welcher uns das wahre Licht und den sichern Weg, zum Tempel der Verbrüderung führend, gezeigt hätte, wo gegenseitige Liebe zu unserer Bildung emporschwärmte. Und siehe da! Schon einige Zeit tummeln sich im entfernten „Correspondenten“ gewisse Fieber, so daß wir dieses eifrige Austragen des Verstandes über die Grenzen nur bewundern müssen. Ich will nicht nach Art des Herrn Poffenreißers des „Correspondenten“ seine unpraktischen und unwahren Angaben in die Welt ausposaunen, ich will nur meine Collegen darauf hinweisen, daß das Licht und der rechte Weg zur Erzielung der allgemeinen Gegenseitigkeit nicht auf ähnliche Art von Leipzig kommt, und daß wir solche Salomos immer dem „Correspondenten“ vergönnen. Sei ihm dafür Ehre und Lob, aber bei uns läßt sich sein Verstand nicht anwenden. S. Lin.“ \*\*) — Mag sich auch vielleicht der eine oder der andere der Prager Berichterstatter Ihres geschätzten Blattes an dem Verfasser dieser Notiz jemals vergangen haben, so bleibt es mir immerhin unbegreiflich, wie der junge „Beleslavin“ gegen alle Losziehen und „Correspondent“ und seine Correspondenten so erbärmlich „keilen“ konnte. Glaubt er auf diese Art sich die Achtung der Kunstgenossen zu erwerben? Glaubt er dadurch seinen Wunsch erfüllt zu sehen, mit dem er die erste Nummer „des so sehnsüchtig erwarteten „Beleslavin“ unter seine nahen und fernem Collegen auszusande, damit er, mit welcher Echnsucht er erwartet wurde, mit ebenso einer Gunst auch empfangen wird“; glaubt er vielleicht dadurch zu dem Ziele zu gelangen, um Einigung und Verständigung, um die „so sehr wünschenswerthe Wechselseitigkeit aller Kunstgenossen“ herbeizuführen? Ich könnte nur verneinend antworten und behaupte, daß derlei Ausfälle mehr schaden als nützen können. Will er ja selbst sein Blatt „nicht zum Tummelplatz überflüssiger Zänkereien machen, und führe ihn zur Herausgabe desselben einzig das aufrichtige Bestreben, mit vereinten Kräften zur Verherrlichung der gesammten Buchdruckerkunst beizutragen und sich gegenseitig kennen zu lernen.“ Ob seine Notiz auch dieses aufrichtige Bestreben zeigt, ob sie überhaupt geeignet ist, eine Verbrüderung unter den Sängern Gutenberg's anzubahnen, darüber urtheile Jeder selbst. Mag sich der Verfasser jener Notiz noch so gut auf Komödien verstehen, so hat er doch mit seiner Bemerkung, wo es ihm be-

liebte, den Berichterstatter des „Correspondenten“ als „Poffenreißer“ zu bezeichnen, wohl den größten Boß geschossen. Leider genug, daß er das im „Correspondenten“ mit vollem Ernste Gesagte für Poffen hält. Wie so er mit aller Bestimmtheit behaupten kann, daß „das wahre Licht und der rechte Weg zur Erzielung der allgemeinen Gegenseitigkeit nicht von Leipzig kommt“, ist mir ebenfalls unbegreiflich, erlaube mir aber zu bemerken, daß, wenn er so fortfährt, dieses Licht schwerlich auch von ihm auf Andere leuchten wird, und nach seinen bis jetzt erschienenen zwei ersten Nummern zu schließen, kaum wo anderwärts „sein Verstand sich anwenden ließe“. Möge der „Beleslavin“ ja nicht vergessen, daß nur einzig der innere Gehalt seine Empfehlung sein solle! Daß mich seine Notiz nicht abschrecken wird und ich aus der Reihe der Prager Berichterstatter des „Correspondenten“ nicht austreten werde, kann ich ihm ganz fest versichern, mag er auch solche Berichte als „unpraktische und unwahre Angaben“ bezeichnet haben. Wir Alle haben nur ein Ziel, und jeder wahre Freund der Kunst wird gewiß auch sich bestreben, stets mit regem Eifer Alles anzubieten, was zur Bervollkommnung und Emporhebung unserer Kunst beitragen kann, und jeden darauf bezüglichen Wink dankbar beachten, mag er kommen von wo immer. — Auf die Beschuldigung Ihres Herrn N Berichterstatters in Nr. 32 d. Bl., mit meiner Correspondenz in Nr. 36 „allen Collegen Prags ein Armuthszeugniß ausgestellt zu haben“, kann ich nur erwidern, daß, wenn dieses auch der Fall sein würde, ich gewiß nicht die Schuld davon trage, wenn unter den „270 Typographia-Mitgliedern inclusive der 8 Factore“ der Indifferentismus so tief eingewurzelt ist, daß er den gegenwärtigen Stand der Dinge herbeiführte. Welcher „Klasse von Schlafhauben dann die 26 Ausschüsse angehören sollen“, will ich hier nicht erwähnen, da ich durchaus nicht Privatgehässigkeiten und Sonderinteressen einen Dienst erweisen will, mache aber den Herrn Einsender aufmerksam, daß es nicht honnett ist, einzelne Worte aus den Sätzen herauszureißen, um den Sinn zu entstellen, wie er es in dem Schlusssatz meiner Correspondenz mit den Worten „ehrenhaft“ und „erfolgreich“ zu machen sich bemüht hat, um sie in unehrenhaft“ und „unerfolgreich“ unwandelbar zu können. — Heute findet hier die zweite „Beseda der Prager Typographen“ statt, bestehend in einer musikalisch-declamatorischen Unterhaltung mit Tanz, deren Programm, sowohl was Declamations- als Gesangsstücke betrifft, ein exclusiv böhmisches ist. Der Reinertrag soll zur Hälfte der „Typographia“, zur andern Hälfte dem Gesangsvereine zufließen.

M Jena, im Oct. (Schluß.) Eine Buchdrucker-Krankenkasse bestand hier bereits vor länger als 60 Jahren, war aber nach der brutalen Plünderung im October 1806 verschwunden, angeblich durch die Franzosen (!?). Seit dieser Zeit existirte keine Kasse, bis am 16. August 1837 zum Andenken des Gutenbergfestes in Mainz von hiesigen Gehülften eine Kranken- und Unterstützungskasse für Buchdrucker und Schriftgießer zu Jena gegründet wurde. Dieselbe zählt abwechselnd 30 bis 40 Mitglieder, darunter auch solche, die vom Geschäft abgegangen sind. Das Kassenvermögen beläuft sich gegenwärtig auf 800 Thlr., wovon 300 Thlr. unangreifbar sind. Das einmalige Eintrittsgeld beträgt 10 Sgr., der wöchentliche Beitrag 1 Sgr. In Krankheitsfällen gewährt die Kasse im ersten Halbjahre wöchentlich 2 Thlr., im zweiten 1 Thlr. Nach Verlauf eines Jahres wurde früher ein wöchentliches sogenanntes Invalidengeld von 10 bis 15 Sgr. gezahlt; da dieses aber das Gedeihen der Kasse hinderte, so wurde vor einigen Jahren der Wegfall desselben beschloffen; doch werden in dringenden Fällen besondere Unterstützungen bewilligt; auch steht ein Kapital von einigen hundert Thalern zur Gründung einer Invalidenkasse in Aussicht. Bei Todesfällen von Mitgliedern wird ein Begräbnisgeld von 8 Thln. bezahlt. — Außerdem besteht für die Frommann'sche Officin und zwar ausschließlich für deren Mitglieder seit sehr langer Zeit eine Hauskasse, von der jedoch nur angegeben werden

\*) Wie wir bereits erklärt, wäre es uns erwünscht, mit dem „Beleslavin“ auf freundschaftlichem Fuße bleiben zu dürfen, und zwar aus erheblichen Gründen; jedoch wird man uns kaum zumüthen können, provocirende Angriffe jenerseits über uns ergehen zu lassen, ohne uns dagegen zu wehren.

\*\*) Lin = Keil.

(Anm. d. Einl.)

kann, daß bereits im Jahre 1845 von Erhebung der Beiträge abgesehen wurde; sie gewährt wöchentlich 1 Thlr. Krankengeld. Ferner übergab Herr Frommann vor drei Jahren bei Gelegenheit einer Familienfeierlichkeit ein Geschenk von 20 Thlrn. zu einer Hilfskasse für besondere Unglücksfälle in Familien seines Druckereipersonals, wozu die Beiträge freiwillig sind. — Am 8. Februar 1856 stiftete Herr Maucke mittelst Schenkung von 100 Thlrn. ebenfalls eine Hauskasse, seinen oft bewährten Humanitätssinn dadurch aufs Neue glänzend bezeugend. Der wöchentliche Beitrag ist 1 Sgr., die Gewähr  $1\frac{1}{2}$  Thlr., die Mitgliedschaft erlischt nicht durch Abgang aus der Officin. Trotz starker Ausgaben erreicht jetzt das Capital die Höhe von 300 Thlrn. — Alle diese Anstalten sind freilich nur bestimmt, des Daseins Noth zu mildern, indessen bedarf der denkende Arbeiter, um sich als Mensch zu fühlen, außer der trockenen Prosa noch der frischen, heitern Poesie des Lebens. In diesem Sinne bildeten eine Anzahl hiesiger Collegen aus vier Officinen am 4. April 1851 einen geselligen Verein, welcher später den Namen „Typographia“ annahm, ein Theater bauen ließ und eine Bibliothek von mehr als 200 Bänden, darunter sehr werthvolle Bücher, gründete. In Folge innerer Steitigkeiten schied leider im Jahre 1858 der größere Theil der Mitglieder aus. Alle Versuche zur Wiedervereinigung beider Parteien sind bis jetzt gescheitert an gegenseitiger persönlicher Abneigung und vorgefaßten Meinungen, die sich sogar öfters in Kassenfragen sehr bemerkbar gemacht haben. Doch fassen wir wieder Muth! die Zeit, welche Wunden schlägt und heilt, scheint auch auf die unsrigen nicht ohne wohlthätigen Einfluß zu bleiben. Nach Verlauf von fünf Jahren ist der Verkehr unter den Collegen wieder gemüthlicher geworden, das frühere schroffe Wesen ist verschwunden und nur bei wenigen Unversöhnlichen wurzelt noch versteckter Groll, was freilich leider noch immer auf das Ganze schädlich wirkt. Sollten denn Zeusas Buchdrucker statt der theilweisen, durch Autoritäten bewirkten, scheinbaren Einigung nicht wieder die Wahrheit des Spruchs: „Einigkeit macht stark!“ erproben, nicht tren vereint nach einem Ziele streben wollen? Ist irgend eine Genossenschaft durch die Natur der Verhältnisse auf gemeinsames Handeln angewiesen, so sind es die Buchdrucker; sie haben daher alle Ursache, ihre ohnehin nicht sehr annehmbliche Existenz durch eigene Schuld nicht noch mehr zu verbittern, sondern sollten redlich bestrebt sein, sich unter einander das Dasein zu erleichtern und zu verschönern. Doch vertrauen wir der Zukunft, denn

Hoffnung gehet nie verloren,  
Ewig sie im Herzen blüht!

Schließlich die Notiz: Der Verkehr befindet sich im „Gasthof zum Engel“, erbaut auf dem Grund eines vormaligen Karmeliterklosters, in dessen Räumen vor 300 Jahren die erste hiesige Buchdruckerei errichtet wurde. — Herzlichen Gruß an alle braven Collegen, besonders diejenigen, welche sich Zeusas noch freundlich erinnern!

**T Dresden, 30. Oct.** Das erste Stiftungsfest der hiesigen „Typographia“ fand am Abende des 18. October in den Sälen des königl. Belvedere in würdiger Weise statt. Das Fest wurde mit einem Aktus eingeleitet, bei dessen Eröffnung Herr W. Pahlisch in einem schwungvollen Berichte die Leistungen des Vereins in's Gedächtniß zurückrief und zu weiterm Vorwärtsschreiten auf der betretenen Bahn mahnte. Durch den Wahlspruch unseres Vereins, für die Sänger desselben von dem Redner verfaßt und von ihrem thätigen Dirigenten, Herrn M. Uhl, in Musik gesetzt, wurde dies Selbstniß harmonisch bekräftigt, wie denn auch die beiden Lieder „Der Tag des Herrn“ und das „Bundeslied“ von unseren Sängern entsprechend zur Geltung gelangten. Die Festrede von F. Wolff und ein sehr ansprechendes Festgedicht von Gejer, vom Verfasser ausgezeichnet vorgetragen, hoben den Akt, der in der Begrüßung des anwesenden Herrn Dr. F. Wehl als Ehrenmitglied und der Ueberreichung des bezüglichen, höchst geschmackvollen Diploms einen wirkungsvollen Schluß fand. Herr Dr. Wehl bekundete dem Streben des Vereins alle Anerkennung, dankte in seiner liebenswürdigen, geistreichen Weise für die ihm gewordene Auszeichnung, versprach seine thätigste Theilnahme und erfreute uns auch noch nachher, da ihn die übernommene Festrede zur Octoberfeier uns auf einige Zeit entführte, durch sein Wiedererscheinen und längeres Verweilen in unserer Mitte. In dem nun folgenden Concert wetteiferte unser Gesangsverein mit den Herren Collegen, die Declamationen übernommen hatten, und der Kapelle des Herrn Musikdirectors Kunze um die Ehre des Abends, und können wir, ohne Schmeichelei, den Leistungen des erstern das vollste Lob nicht versagen. Die dem Vereine gewidmeten Compositionen des Herrn Uhl\*) und die patriotischen Lieder gelangten besonders und ernteten den ungetheiltesten Beifall. Während der Zeit waren Begrüßungen aus Chemnitz vom Gutenberg-Sennfelder-Verein, aus München z. eingegangen, und die Leipziger „Typographia“ hatte einer solchen außerdem noch das Tableau der 400jährigen Jubelfeier der Buchdruckerkunst als

Geschenk angefügt. Wurden den Gratulanten schon in begeisterter Weise mehrere Hochs gebracht (hier sei ihnen nachträglich noch vielmal gedankt), so steigerte sich der Jubel bei dem Leipziger Geschenk noch und die dortige „Typographia“ hat sich dadurch Aller Herzen erobert. Ein solch schöner Schmuck für das Vereinslocal wird auf lange Zeit ihr eine dankbare Erinnerung sichern. Bei dieser Gelegenheit können wir uns nicht versagen, zu erwähnen, daß nach unserer Ansicht derartige Feste den Vereinen im weiten Vaterlande Gelegenheit geben könnten, nach den verschiedensten Seiten hin private oder auch andere Anknüpfungspunkte zu suchen. Da solche Bekanntschaften jedenfalls geeignet sind, ein mehr geschlossenes Zusammengehen anzubahnen, so liegt es sicher nicht außer dem Interesse unseres Gesamtwohl's, danach zu streben, und dies um so mehr, als derzeit das Vereinswesen noch schleppend betrieben wird. Eine officiële Anzeige im „Correspondenten“ und die Bezeichnung einer von Vereinswegen beauftragten Person sind doch leichte Mittel zum Zweck! — Auf das Fest zurückkommend, so folgte einer splendiden, durch scherz- und ernsthaften Lieder und Toaste gewürzten Tafel ein Ball, der bis zum Morgen währte und selbst unsere Meißner Collegen gefangen hielt. Das Ganze aber begann und ging mit solchem Takt und in solcher Würde zu Ende, daß wir nicht unterlassen können, hierauf besonders vielen Werth zu legen; denn in solchen Kundgebungen erblicken wir die sicherste Gewähr nicht bloß speciell für die Hebung unseres Vereins, sondern auch für die des ganzen Standes. Möge immerfort die Selbstachtung und das Selbstgefühl das Hauptbestreben eines jeden Collegen sein, und es wird dann die Verbesserung unserer Zustände nicht zu lange anstehen müssen. Nebst diesem ist es aber auch das Bestreben nach echtem Deutschtum, welches uns erheben und unterstützen kann und soll. Daß es auch nach dieser Seite hin bei unserm Feste nicht an Anregungen fehlte, und daß dem entsprechend das Local neben der Büste unseres Gutenberg eine Statue der Germania und sonstige Festzeichen des nationalen Ehrentags schmückten, war sehr am Platz, und wenn uns bei dem Fest ein Wunsch erübrigte, so ist es der, daß sich solcher Geist, wie er bei demselben zu Tage trat, belebend fortpflanzen möge. — In der im Monat October statutenmäßig abzuhaltenden Generalversammlung wurden am 26. zum Vorstände folgende Collegen gewählt: F. Wolff, Vorsitzender, R. Franke, Schriftführer, W. Pahlisch, Kassirer, Franz Schmidt, Gesangsvorsteher, und G. Grellmann, Localvorsteher.

**Wien, Ende Oct.** (Auszug aus einem Privat Schreiben an einen hiesigen Collegen.) . . . . Unsere Sachen stehen in diesem Augenblicke so leidlich, wenigstens besser als ich erwartete. Das Hauptbestreben einiger Collegen seither war, einen Fortbildungsverein zu gründen, weil ohne einen Knotenpunkt nichts anzufangen ist. . . . Der letzte Artikel in Ihrem Organe, der gegen die Wiener Collegialität gerichtet war, dazu die bekannten Reformprojekte Oesterreichs wurden die Veranlassung, daß jene Collegen sich entschlossen, alle Redereien durch die That zu beendigen und den günstigen Zeitpunkt zu benutzen, um von der k. k. Statthalterei die Genehmigung zur Bildung eines Vereins zu erhalten. Die Statuten sind also eingeschickt und wir haben schon die ziemliche Gewißheit durch das Polizeicommissariat, daß sie genehmigt werden, indem man den Einseindern eine Anweisung zu einigen kleinen Aenderungen zukommen ließ; wir werden also den ersten Sieg über den Indifferentismus erringen, der zugleich die Grundlage bilden wird zu neuen Siegen. Wir haben unsern Statuten die Leipziger zur Grundlage gelegt, und wäre es uns lieb, wenn Sie uns die Geschäftsordnung, wie eine solche jedenfalls existiren wird, verschaffen könnten. . . . Die Hauptschwierigkeit für uns dürfte allerdings sein, den jungen Verein zu erhalten, denn der Indifferentismus ist hier sehr groß, was theilweise seinen Grund in der Geldkalamität hat, die hier herrscht. . . .

**π Leipzig, 3. Nov.** Denjenigen auswärtigen Collegen, welche mit den hiesigen Buchdruckerhältnissen nicht genauer bekannt sind, dürfte es wahrhaft unbegreiflich erscheinen, wie der Vorstand der Leipziger Buchdrucker-Zinnung es wagen kann, einer Anzahl von 900 Gehülften wegen über in einer dieselben so tief berührenden Angelegenheit wie die Kassenfrage der Mitglieder der Officin von A. G. Payne in Neudnitz ein Verfahren einzuschlagen, wie er es eben gethan hat. Um dies nun gehörig fassen zu können, dürfte nachstehende, nur mit äußerst flüchtigen Strichen gegebene Situationszeichnung einen einigermaßen leitenden Faden in die Hand geben. Der Begriff „Zinnung der Buchdrucker“ hatte unter den in Leipzig befindlichen Zünge der Kunst so lange einen gewaltigen Klang, als die Gehülften-Deputation noch aus sechs Mitgliedern bestand, von welchen der Zinnungsvorstand sich gewöhnt hatte stets ein bloßes „Ja“ zu hören in Bezug auf Alles, was zu verfügen er die Gnade hatte. Daran, daß sich der Stand der Dinge bereits seit einer Reihe von Jahren bedeutend geändert hat, daß die Allmacht des Zinnungsvorstandes einigermaßen reducirt ist durch eine zwar im Ganzen wenig bedeutende, doch

\*) Von diesen Compositionen Uhl's, welcher an seinem Geburtsorte, den 5. Oct., zu unserm Ehrenmitglied ernannt wurde, ist eine: „Deutschland meine Brant“, in der Stein'schen „Sängerhalle“ (Verlag von Ernst Schäfer in Leipzig) in Nr. 28 abgedruckt.

immerhin dastehende Legislative — die seitherige, aus zehn Mitgliedern bestehende Gehülfsen-Deputation —, daran können und mögen sich die Herren des Innungsvorstandes nicht gewöhnen; sie glauben noch heute, sie haben nur zu belibien und es muß geschehen. Und so kommt es, daß man es ungenirt wagt, in einer Sache einen Nachspruch zu thun, in welcher nach dem allereinfachsten Menschenverstande die Entscheidung lediglich der Majorität der Rassenmitglieder zusteht. Dabei stützt man sich auf alte Mandate, Verordnungen und Statuten, die in diesem Augenblicke schlechterdings keine Geltung mehr haben können, da sie die klaren und unzweideutigen Bestimmungen des Gewerbegesetzes von 1861 geradezu paralytisiren und den für den Arbeiter wichtigsten Theil dieses Gesetzes illusorisch machen. Ich muß immer und immer wieder darauf zurückkommen, daß solch einseitiges Vergehen der Innung nach den jetzt in Kraft befindlichen gesetzlichen Bestimmungen unstatthaft ist, vielmehr einer Generalversammlung der Rassenmitglieder — natürlich unter denselben auch die Principale — einzig und allein die Entscheidung über diesen, Seitens der Innung nun einmal partout zu einer Frage gemachten Gegenstand zusteht, obgleich derselbe für den denkenden und mit fünf gefunden Stimmen begabten Gehülfsen durchaus keine Frage bildet. Ich

fordere die Collegen auf, ihr Recht zu behaupten und die Entscheidung für diesen Fall durch eine Generalversammlung der Rassenmitglieder zu verlangen. Der Zustand der Gehülfsenschaft gegenüber der Innung, wie er sich uns heutzutage noch darstellt, ist ein zu widernatürlicher und so wenig den heutigen Begriffen von den Rechten eines Menschen und Staatsbürgers entsprechend, daß man nur sagen kann: Denjenigen geschieht vollständig Recht, die solchen Zustand noch länger ruhig dulden. Es ist bekanntlich bei der Innung ein Antrag gestellt, nach welchem ein Passus zu Gunsten der fraglichen Rassenmitglieder in das neue Hauptkassenstatut eingeschaltet werden sollte. Ein in Bezug hierauf vom Herrn Oberältesten erlassenes gedrucktes Circular an die Innungsmitglieder ist so abgefaßt, daß es mindestens als indirecte Aufforderung zur Ablehnung jenes Antrags angesehen werden muß, und der über das Schicksal desselben am 26. October geheim gefaßte Beschluß der Innung dürfte höchst wahrscheinlich ablehnend ausgefallen sein, in welchem Falle dann den Gehülfsen nichts Anderes als die Betretung des Rechtswegs gegen die Innung übrig bleibt, wollen sie es nicht geschehen lassen, daß eine Anzahl der Ihrigen vor ihren Augen aus ihren Kassen herausgemergelt wird!!! —

## Mannichfaltiges.

— Am 26. October beging die königl. Geheime Oberhofbuchdruckerei von N. Decker in Berlin die hundertjährige Jubelfeier des Bestehens ihres ersten Privilegiums, und enthält über diese Feier das „Berliner Fremden- und Anzeigblatt“ vom 27. October eine ausführliche Beschreibung. Wir erwähnen nur, daß bei dieser Gelegenheit der Geh. Oberhofbuchdrucker Herr Rudolph Ludwig Decker vom König in den Adelstand erhoben und mit der großen Medaille für Verdienst um die Gewerbe decorirt worden; ferner der Generalbevollmächtigte der k. Geh. Oberhofbuchdruckerei, Wilh. Schulze, den Kronenorden 4. Klasse und der Obermaschinenmeister das allgemeine Ehrenzeichen erhalten haben. — Die zu diesem Fest erschienene Jubelschrift „Das Haus Decker“ \*) ist ein Prachtstück deutscher Kunst, obgleich zum Satze der Titel, Rubriken u. lediglich einfache Fraktur Schriften angewendet sind. — Aus Veranlassung dieses Jubelfestes hat der Geh. Oberhofbuchdrucker N. Decker eine Stiftung von 2000 Thalern für die Wittwen und Waisen der Mitglieder seiner Officin begründet, für welchen schönen Beweis höchster Menschenfreundlichkeit gewiß jeder deutsche Buchdrucker vor diesem Herrn den Hut zieht!

— Lübeck, 25. Oct. (Zum Lehrlingswesen.) Aengstlichen Gemüthern, welche vielleicht fürchten, daß mit der Zeit ein Mangel an Steindruckern eintreten könne, theilen wir die tröstliche Nachricht mit, daß die hiesige Steindruckerei von Heinr. Erdtmann (Inhaber G. E. Schalkhäuser) auf das Kräftigste bemüht ist, einer solchen Calamität vorzubeugen. Nicht allein leistet dieselbe jetzt schon das Unglaubliche, mit drei Druckern acht Pressen in Thätigkeit zu erhalten, sondern noch Größeres beabsichtigt sie jedenfalls, wie solches aus einer Annonce in den „Lübeker Anzeigen“ Nr. 250 und 251 vom 23. und 24. October d. J. hervorgeht, worin es wörtlich heißt: „Gesucht: Sofort oder zu Ostern 10 bis 12 confirmirte Knaben, welche Lust haben die Steindruckerei zu erlernen. Mäßiges Kostgeld wird vergütet. Heinr. Erdtmann.“ —

— Im April d. J. feierte der Maschinenmeister Herr Dorf in Stettin mit seiner Gattin das Silberhochzeitsfest, wobei der collegialische Sinn im vollsten Maße sich documentirte. Dem Silberbrantpaare wurde am Morgen des Festtags von einer Deputation im Namen sämt-

licher Buchdrucker und Schriftgießer Stettins ein elegantes Album mit den einzelnen Photographien der Geber, so wie ein Silberkranz und eine Fruchtsthal überreicht. Herr Dorf arrangirte den darauf folgenden Sonntag im Schützenhause für seine eigene Rechnung ein Kränzchen, und daß es dabei lustig und heiter zuging, beweist, daß die Montagssonne die Gesellschaft beim Cotillon überraschte.

**Todesfälle.** Am 13. October starb in Hannover nach langjährigen Leiden der Setzer W. Dreher im Alter von 24 Jahren. — Ebenfalls endete der Tod am 17. October das lange Siechtum des Setzers Hennigs im 39. Jahre seines Lebens. Er hinterläßt eine Wittwe und drei Kinder. — Am 23. August verschied in Leer in Ostfriesland nach zehmonatlicher Krankheit der Setzer E. W. Köben in Folge der Tuberculosa oder Lungenschwindsucht im 23. Lebensjahre.

## Briefkasten.

Herr J. P. in Esen: Die verlangte Adresse ist: Buchdruckerei von Jacob & Holzhausen in Wien. — Herr E. W. G. in Stuttgart: Sie wünschen zu wissen, wie wir es mit den Fortverhältnissen für Einwendungen halten? Sie werden doch nicht voraussetzen, daß ein Blatt wie das unfrige, welches lediglich von Collegen im Interesse der Collegen gedruckt ist und gefillert wird, sämtliche Aufwendungen unfrankirt annehmen könne? Berechnen Sie sich einmal diese Ausgabe! Ihr geehrtes Schreiben trägt Seitens unserer Expedition die Nummer 332; Schluß der letzten Abrechnung war vor ungefähr sechs Wochen... Dabei müßten wir alsbald bankrott werden. Schonen Sie die 9 Kreuzer monatlich nicht, die Sie im Interesse der Collegen anwenden!!! — Herr J. M. in Vözen: Allerdings ist der Grund nur Mangel an Raum gewesen; Sie werden jedenfalls jetzt Nr. 43 in Händen haben... Aufgabs-Rectifische — jedenfalls eine österreichische Einrichtung — werden uns erkundigen. — Herr J. B. in Dresden: Wird nach Ihrem Wunsch gehörigen Orts angebracht werden... Das ist es, wofür wir bereits zu wiederholten Malen vergeblich gekämpft... Für gültig gefandene Nachträge unsern herzlichsten Dank. — Herr Fr. F. in Wien: Schönstens dankend erhalten... Wird sobald als nur irgend möglich verwendet. — Herr J. K. in Brunn: Mit Dank erhalten... Nächste Nummer! — Herr J. H. E. in Wien: Es liegt zwar keine rechte Pointe darin; werden's indeß bringen... Etwas Anderes und männlicher wäre's freilich gewesen, wenn die Herren sich für alle Fälle die freie Selbstbestimmung gehortet hätten. — Herr R. J. in Dönaurüt: Wir erwarten bestimmt den uns zugesagten Bericht. — Herr W. R. in Hannover: Freundschaftlichen Gruß und Dank... Im Allgemeinen können wir uns auf Zurücksendung von Manuscripten nicht einlassen; doch betrachten wir Ihren Fall als einen außergewöhnlichen. — Herr F. W. B. in Hannover: Bei Dem haben Sie vorher bestellt? Uns ist Nichts zugegangen... Gehen jedoch an Sie ab. Betrag senden Sie uns direct.

**Aufforderung.** Da wir keine Veranlassung haben, anzunehmen, daß die Zustände in den württembergischen Druckstädten (Stuttgart, Tübingen, Reutlingen, Heilbronn, Schw. Gmünd u. c.) sich seit unserer Zeit in einer Weise gebessert haben dürften, die eine Besprechung derselben unnütz oder überflüssig erscheinen läßt, so ersuchen wir alle Collegen jener Orte, welche ein Herz für unsere gute Sache haben, die Redaction dieses Organes mit Berichten über die Zustände der Kunst und ihrer Söhne im Südwesten unseres Vaterlandes zu versehen, da von dorther, im Gegensatz zu Oesterreich, noch äußerst wenig verlaublich ist.

## Anzeigen.

So eben erschien und ist durch Unterzeichneten zu beziehen: [248

**Vortrag**, gehalten vor einer Versammlung von Buchdrucker-gehülfsen, im Colosseum zu Leipzig, am 19. October. Preis 1 Ngr. G. Simon, Giesede & Devrient'sche Officin.

**Ein Schriftseher**, der im Russischen bewandert ist, findet durch Otto Molien in Frankfurt a/M. dauernde und angenehme Condition. Gewisses Geld: pro Woche 9 bis 12 fl. rhein. je nach den Leistungen. [249

250] **Fortbildungs-Verein für Buchdrucker.**

Freitag, 6. Nov., Abends punkt 8 Uhr im Schützenhause: Vortrag des Herrn Rechtsanwält Fröhlich über Associationen.

251]

## Associe-Gesuch.

Unter günstigen Bedingungen wird für eine Buchdruckerei in einer gewerbereichen süddeutschen Stadt ein Compagnon gesucht. Es wird mehr auf tüchtige Geschäftskennntniß als hohe Einlage gesehen. Auf Verlangen wird das Geschäft auch käuflich abgegeben. Franco-Offerten besorgt die Exped. d. Bl.

**Die Maschinenfabrik und mechanische Werkstätte**  
von **Hugo Koch in Leipzig (Lehmann's Garten)**

liefert alle dem Maschinenbaufach angehörende Erzeugnisse, besonders auch Buchdruckhandpressen, Glättpressen, Satinirmaschinen, Papierschnidemaschinen u. c. [252